

4 Methode

An dieser Stelle wird nochmals das prioritäre Erkenntnisinteresse meiner Arbeit formuliert, um sie nachvollziehbar in einen Zusammenhang mit der ausgewählten empirischen Vorgehensweise und Auswertungsmethode zu stellen. Das Ziel der Arbeit ist es, die Tiefenstruktur der handlungsleitenden Ordnungs- und Regierungsvorstellungen sowie das Patronage-Klientel-Netzwerk der verschiedenen Elitefraktionen Afghanistans herauszukristallisieren und theorieleitend zu analysieren, wie die Konfliktodynamiken der Elitenkonstruktionen dieses Landes verlaufen. Um diese Frage *theorieleitend und hypothesengenerierend* beantworten zu können, wurden bei beiden Feldforschungsaufenthalten im April 2013 und November 2014 fast identische Themenspektren des aktuellen Staatsbildungsprozesses mit etwa neun bis elf Fragen anhand eines halb-standardisierten Leitfadeninterviews und bei der zweiten Feldforschung anhand eines nicht-standardisierten Leitfadeninterviews abgedeckt (s. Anhang *Interviewfragebögen*). Die Feldforschung belief sich beim ersten Mal im April 2013 auf zehn Tage in Kabul und beim zweiten Mal im November 2014 habe ich die Forschung auf einen Monat für insgesamt drei Städte – Kabul, Mazar-e Sharif und Herat – erweitern können.

Nachfolgend wird die methodische Besonderheit von Interviews mit Eliten, in diesem Zusammenhang auch die methodische Herausforderung im krisen- und kriegsgebeutelten Afghanistan anhand bereits existierender sozialwissenschaftlicher Forschungen, die in Bezug auf mein Vorhaben als relevant betrachtet wurden, skizziert. Danach folgt die Erläuterung zur methodischen Auswertung durch die qualitative Inhaltsanalyse der Interviews der Elitenvertreter*innen, um einen Überblick über die Ursache-Wirkungs-Dynamiken von Konflikten zu bekommen und sie anschließend in der Analyse zu erklären und zu verstehen.

4.1 ELITENINTERVIEWS IN AFGHANISTAN

Die nachfolgenden Details könnten zu detailliert erscheinen, dennoch sind sie für den Forschungsprozess und die mit diesem verzahnte Methodik von großer Bedeutung. Denn die*der Forscher*in sollte als subjektive Instanz bei der Auswertung methodisch mitberücksichtigt werden; diesem methodischen Anspruch werde ich im empirischen Teil konsequent und differenzierter nachkommen. Seit Längerem wird die Rolle der Forscher*innen eher in der Anthropologie als in der Politikwissenschaft reflektiert (Häberlein 2014; Honer 1989). Im Rahmen des Dissertationsvorhabens habe

ich insgesamt 41 unterschiedliche afghanische Elitenvertreter*innen (elf Frauen und 30 Männer) anhand eines halb- und eines nicht-standardisierten Leitfadenterviews interviewt. Einige Interviews habe ich als Gruppeninterviews führen müssen, weshalb sich eine Anzahl von insgesamt 36 anstatt der 41 Interviews ergeben hat. Die ersten zwölf Interviews habe ich bei einem zehntägigen Feldforschungsaufenthalt in Kabul mit einem Diktiergerät im April 2013 durchgeführt, was sich in den wortwörtlichen Transkriptionen widerspiegelt. Die zweite Feldforschung konnte ich im November 2014 auf einen gesamten Monat erweitern, wobei es sich aufgrund der schlechten Sicherheitslage nicht um eine klassische anthropologische oder empirisch politikwissenschaftliche Feldforschung handelte, sondern um eine ungewöhnlichere Studie, in der die Interviews entweder in einem familiären Rahmen, nämlich im Haus meines Vaters, oder in den jeweiligen Büros der (Super-)Eliten geführt werden mussten.

Auf diesen Sachverhalt, die besondere Situation und meine Rolle als Forscherin gehe ich ausführlicher in Kapitel 5 *Empirie und das besondere Feld* ein, dort sind auch weitere Reflexionen in Bezug auf die zwei folgenden Feldforschungsaufenthalte in Mazar-e Sharif und Herat vom November 2014 zu finden. Zwei wichtige Aspekte seien hier aus der methodischen Forschungsliteratur im Zusammenhang mit Eliteninterviews genannt. Die in der Forschungsliteratur zu Eliteninterviews diskutierten methodischen Probleme konzentrieren sich meist darauf, wie die Forscher*innen überhaupt einen Zugang zu den Eliten für ein Interview oder Einblicke in das Milieu erhalten können, und dann wie durch einen Schneeballeffekt nach dem ersten Kontakt weitere geeignete Partner*innen für Interviews gewonnen werden. Je nach Milieu und Position erfordere es eine besondere Strategie; eine solche war in meinem Fall als Interviewerin nur bei Eliten mit einer religiös-fundamentalistischen Orientierung nötig. Die politische Rolle meines Vaters ermöglichte mir den Kontakt zu vielen anderen Eliten (Kap. 5.2 *Der gatekeeper*).

Das Misstrauen von religiös-konservativen Elitenvertreter*innen konnte durch Mittler, die die Anfragen, wie beispielsweise im Falle der Taliban-Vertreter, weiterleiteten, erst nach mehreren Wochen und in einigen Fällen erst für den zweiten Feldforschungsaufenthalt überwunden werden. Wie Brandl und Klinger treffend in ihrem Aufsatz über den Zugang von Informant*innen aus dem Elitenmilieu beschreiben, stimmten einige Elitenvertreter*innen dem Interview zu, weil sie über ein „hohes Statusbewusstsein sowie differenzierte Bedeutungsschemata“ verfügen, welche sich darin äußerten, dass sie bereit sind, mit Gleichrangigen oder Höhergestellten zu sprechen und sich auszutauschen (Brandl/Klinger 2006: 4). Beide Kriterien erfüllte mein Vater als ehemaliger Außenminister (2006-2010) und dann während meiner ersten Feldforschung noch als amtierender Nationaler Sicherheitsberater (2010-2014), weshalb mir viele Eliten bereitwillig und kurzfristig einen Termin erteilten. Somit erwies er sich als einflussreicher *gatekeeper* für meine Forschung. Bei den Eliten in Kabul, die aus Hierarchiegründen gebeten werden konnten, wegen des Interviews zum Lebensraum meines Vaters zu kommen, spielte bei ihrer schnellen Zusage auch die Hoffnung eine Rolle, eine kurze Unterhaltung mit meinem Vater zu den aktuellen politischen Geschehnissen, wie beispielsweise zu den bevorstehenden Präsidentschaftswahlen im April 2014, den Verhandlungen zum bilateralen Sicherheitsabkommen zwischen Afghanistan und den USA sowie zu den seit September 2014 laufenden Regierungsverhandlungen der NUG zu führen.

Außerdem war vielen aus Prestige- und Deutungsgründen daran gelegen, Teil eines Forschungsprozesses für einen stabilen Staatsbildungsprozess in Afghanistan zu sein und zu einem wissenschaftlichen Projekt beizutragen. Aus diesem Grund äußerten später einige Eliten ihr Bedauern darüber, dass sie nicht für ein Interview angefragt wurden. Worauf ich ihnen ausrichten ließ, dass ein möglichst weites politisches Spektrum an Elitenrepräsentant*innen abgedeckt werden musste und keinesfalls ihre Expertise oder gar Position als Angehörige*r einer einflussreichen Elite in Frage gestellt worden wäre.

Wie Bogner und Menz herausgearbeitet haben, kann es sein, dass die Befragten die*den Interviewer*in unterschiedlich einschätzen, möglich ist die Einordnung in sechs unterschiedliche Typen: 1. als Co-Expert*in, 2. als Expert*in einer anderen Wissenskultur, 3. als Laie, 4. als Autorität, 5. als Kompliz*in, 6. Potenzielle*r Kritiker*in (Bogner/Menz 2005: 62f). Jedenfalls kann nach dem Indizien-Katalog der vorherrschenden Kommunikationssituation nach Bogner und Menz bestätigt werden, dass bei der Einordnung meiner Person alle sechs Typen mindestens ein Mal vorkamen. Meist wurde ich jedoch eher über die politische Perspektive meines Vaters wahrgenommen, und damit als Co-Expertin mit einem Anteil von westlich sozialisierter Frau (potenzieller Kritikerin) assoziiert. Dies wurde augenscheinlich in dichotomischen Formulierungen, wie „wir hier“ und „ihr dort“ oder „für uns“ und „für euch“; diese verbalen Einsprengsel wurden meist nach dem offiziellen Interview oder der Aufnahme formuliert.

Im November 2014 habe ich insgesamt 24 Interviews in Kabul, Mazar-e Sharif und Herat und eins in der Türkei geführt, wovon drei Interviews als Gruppeninterviews stattfanden. Die Gruppeninterviews entsprechen eher den soziokulturell bedingten Konstellationen des Alltags im Land.¹ Aufgrund der vertikalen gesellschaftlichen Struktur, sind Menschen selten allein anzutreffen und es würde eher Misstrauen als Vertrauen hervorrufen, wenn in dem Gespräch die private und berufliche Sphäre deutlich getrennt würde. Hinzu kommt, dass – wie in vielen anderen Ländern auch – in Afghanistan besonders Eliten öffentliche Personen sind, deren Privatleben von gesellschaftlichem Interesse ist und oft Anlass zu moralisierenden Verurteilungen gibt, aus diesem Grund ist bei Unterhaltungen zwischen Männern und Frauen große Vorsicht geboten. So kam es, dass beispielsweise das 13. Interview, mit den Künstler*innen, Narges, Dunia und Yassin, im Lebensraum meines Vaters am 2. November 2014 in Kabul mit allen dreien gleichzeitig geführt wurde. Zudem war die Situation in Mazar-e Sharif im Dekanat der Fakultät für Jura und Politikwissenschaft auch eine zügig improvisierte und *ad hoc* zusammengewürfelte Konstellation von zwei Gruppen, die jeweils aus zwei Frauen bestanden und mir als repräsentative Leh-

1 Diese Tatsache beschreibt auch Murtazashvili, dessen Forschungsteam meist Probleme hatte, in den Bezirken mit den ausgewählten Interviewpartner*innen allein ein Gespräch zu führen, so dass es oft unwillkürlich zu Gruppeninterviews kam. Sie entwickelten deswegen eine gesichtswahrende Strategie. Meist forderte eine der Forscher*innen die*den dominanteste*n Interviewpartner*in auf, ihr den Bezirk zu zeigen, so dass das Interview mit den anderen zu Hause in einem ausgeglicheneren Gesprächsverhältnis weitergeführt werden konnte (Murtazashvili 2014: 265f).

rende mit feministischen Einstellungen vorgestellt wurden, um ein ausgewogenes Bild von den Lehrenden zu erzeugen.²

Die Interviews im November 2014 habe ich ausschließlich handschriftlich notiert, um den Interviewpartner*innen die Möglichkeiten zu geben, offener und freier zu sprechen. Denn beim ersten Forschungsaufenthalt entstand durch das Aufnahmegerät eine Distanz, welche die meist medienerprobten Eliten dazu verleitete, heikle Themen nur indirekt und allgemein zu formulieren sowie andere kritisierte Personen nicht namentlich zu nennen. Weniger gefestigte und einflussreiche Eliten fürchteten, dass ihre Aussagen zu einem späteren Zeitpunkt aufgrund der Digitalisierung zweckentfremdet und dann durch eine Veröffentlichung in den Medien gegen sie verwendet werden könnten. Zudem konnte ich aus traditionell-religiösen Gründen als Frau männlichen Interviewpartnern körperlich nicht zu nah kommen, um das Diktiergerät so zu platzieren, dass beide Stimmen gut genug das Aufnahmegerät erreichten.

Die Interviews habe ich entweder auf Farsi oder Englisch geführt. Die farsisprachigen Interviews habe ich übersetzt, kulturell und religiös bedingte Phrasen erhalten und Termini in eckigen Klammern erklärt, um kulturelle Konnotationen zu verdeutlichen. Die Interviews, die bereits auf Englisch geführt wurden, habe ich direkt auf Englisch transkribiert. Da durch die Informationen, den Duktus der Informant*innen und die zusätzliche Umschreibung der Position der*s jeweils zitierten Interviewpartnerin*s schnell Rückschlüsse auf ihre Identitäten zu lassen, habe ich die Interviewprotokolle nicht mitveröffentlicht und Pseudonyme verwendet. Die Identitäten der Interviewpartner*innen hätten leicht rekonstruiert werden können und dies kann bei den Themen, die in den Interviews besprochen wurden, gefährlich sein. Außerdem habe ich allen Interviewpartner*innen garantiert, dass ihre Identität verborgen bleibt. Die im Einleitungsteil namentlich aufgeführten Interviewpartner haben alle vor dem Interview kommuniziert, dass sie gern namentlich genannt werden. Als staatliche und medial präsente Super-Eliten haben sich Angehörige dieser Elitenkategorie nicht sonderlich ängstlich gezeigt. Erfahrene Eliteninterviewer*innen schreiben hierzu ermahnend: „Confidentiality is especially important in the interviewing of high-profile subjects. [...] Hence it is important that researchers not disclose personal traits or organizational affiliations through which their respondents could be easily identified.“ (Odendahl/Shaw 2001: 313) Diesem ethischen Standard versuche ich durch Anonymisierung und nicht allzu genauer Beschreibung der übrigen interviewten Elitenvertreter*innen gerecht zu werden. Bei den Eliten, die bereit waren, ihre Aussagen namentlich im Zusammenhang meiner Doktorarbeit veröffentlichen zu lassen, sollte diese Affirmation meist ihre politische Integrität, Glaubwürdigkeit und auch die Transparenz ihrer Aussagen unterstreichen. Diese Freiheit konnten sich diejenigen – stark medial präsenten – Elitenvertreter*innen nehmen, die über bewaffnete Verbündete und eine große Klientel verfügen. Für das gesamte Konzept der Interviewauswertung und für eine Kohärenz wurde darauf verzichtet, die tatsächlichen Identitäten einzelner Eliten offenzulegen.

2 Diese Beschreibung entspricht durchaus den Überzeugungen der interviewten Dozentinnen und eine Dozentin hat sogar einen *Master of Arts* in *Gender Studies* an einer amerikanischen Universität absolviert.

Auch für die eigene Dokumentation habe ich die Informationen, die auf ihre Identität hätten schließen lassen können, markiert und teilweise gelöscht. Diese Löschungen sind mit drei Punkten in eckigen Klammern erkennbar. In einigen Interviews trauen sich die Informant*innen nicht, politisch heikle Themen präzise zu beschreiben oder die Verantwortlichen in jeweiligen Machtpositionen namentlich aufzuführen, dadurch erscheinen manche Inhalte ungenau. Für diese Stellen habe ich Recherchen angesetzt und Transferleistungen in der nachfolgenden empirischen Analyse geleistet, die sich in der Sozialwissenschaft methodisch als „Triangulation“ bezeichnen lässt (Flick 2011). Bogner, Menz und Littig bemerken jedoch kritisch, dass die Methodentriangulation, verstanden als die Kombination verschiedener Erhebungs- und Auswertungsmethoden, nicht zur Validierung von Zwischenergebnissen genutzt werden soll, „sondern vielmehr ein Phänomen in einem breiteren perspektivischen Spektrum [...] erfassen [soll]. Unterschiedliche Befunde können deshalb auch dazu anregen, noch weitere Daten zu generieren, um die Differenzen erklären zu können (Bogner/Littig 2014: 95).“ Durch die Vor- und Nachrecherche zu den Eliten und den politischen Geschehnissen durch Dokumente, vorhandene und aktuelle Forschungsliteratur, die nachbereiteten Gesprächsprotokolle und die dokumentierten nicht-teilnehmenden, offenen und strukturierten Beobachtungen meiner regelmäßigen Afghanistanreisen seit März 2002, ergibt sich ein abgerundetes und empirisches Datenmaterial.

Die zwölf digital gespeicherten Interviews von April 2013 habe ich wortwörtlich transkribiert, wobei gängige Füllwörter der gesprochenen Sprache „äh“, „erm“ sowie „und dann“ ausgelassen wurden. Betonungen, leises oder lautes Sprechen habe ich jedoch vermerkt und hervorgehoben, da sie Vorsicht oder Emotionen in Bezug auf ein Thema unterstreichen. Die Transkription folgt der Zeichenerläuterung von Przyborski und Wohlrab-Sahr (2010: 166f). Bei der Transkription der handschriftlich notierten Interviews hingegen von November 2014 habe ich mich an Meusers und Nagels flexiblere Auffassung gehalten: „Da es bei Experteninterviews um gemeinsam geteiltes Wissen geht, halten wir aufwendige Notationssysteme, wie sie bei narrativen Interviews oder konversationsanalytischen Auswertungen unvermeidlich sind, für überflüssig.“ (Meuser/Nagel 1991: 445) Es geht bei Eliten nicht nur um Wissenshoheit, sondern mehr um gesellschaftliche Machtdimensionen, deshalb wird in den herauszukristallisierenden Bereichen zu Ordnungsvorstellungen und bestehenden Netzwerken sowohl auf die Kernthemen als auch auf die nonverbalen Einzelheiten und Codes das Augenmerk gerichtet. Bogner beschreibt in seinem Aufsatz zu klientelistischen Netzwerken:

„Der ethnische *bias*, den klientelistische Netzwerke in armen Ländern unter postkolonialen Bedingungen häufig aufweisen, [...] wird teilweise durch einen Faktor verursacht oder verstärkt, der mit den zuvor erwähnten Bedingungen [Entstehen von Wir-Gruppen und klientelistische Netzwerke] wahrscheinlich gemeinsam auftritt. Der Grund für diesen Faktor ist der Umstand, dass die Schaffung von Vertrauen in persönlichen Beziehungen für gewöhnlich durch einen Prozess der wiederkehrenden Prüfung der verbalen Komponenten direkter Kommunikation an ihren nichtverbalen Komponenten vermittelt wird.“ (Bogner 2004:75)

Aufgrund dieser verbalen und nonverbalen Komponenten, die natürlich auch im afghanischen Kontext auftreten, habe ich neben den gesprochenen Inhalten auch die vi-

suellen und nonverbalen Eindrücke protokolliert und zum Teil habe ich auch die Eliten mit ihrem Einverständnis in ihrem Arbeits- und/oder Wohnbereich fotografiert. Denn insbesondere im afghanischen Kontext hat sich bereits während der Interviews sehr schnell ein ethnopolitisches Wir-Gefüge im Groben und Ganzen in Übereinstimmung mit der sprachlichen Zugehörigkeit – meist entweder zu Paschto oder Farsi – herauskristallisiert.

Die Photographien halfen mir, die unterschiedlichen Lebensmilieus als Teil eines Forschungsprozesses zu dokumentieren. So fielen die Unterschiede der Lebensmilieus sowohl zwischen den unterschiedlichen Elitenvertreter*innen als auch anderen afghanischen Schichten drastisch auf; diesen Unterschieden trage ich durch die soziokulturellen und anthropologischen Beschreibungen der Arbeits- und Wohnverhältnisse der interviewten Eliten Rechnung.

Für den zweiten Feldforschungsaufenthalt im November 2014 habe ich ein leicht verkürztes und politisch aktualisiertes, nicht-standardisiertes Leitfadenterview in Farsi und Englisch erstellt (s. Anhang Interviewfragebögen). In seltenen Fällen habe ich wegen des engen Zeitrahmens alle Fragen stellen können. Bemerkenswerterweise haben die zwei reformorientierten Taliban-Vertreter jedoch alle Fragen beantwortet und besonderen Wert auf die vollständige Beantwortung gelegt, ohne dass das Gespräch rigide oder gar versteift verlaufen wäre. Im Gegenteil stellten sie sicher, ihre Standpunkte entgegen herrschender Anti-Taliban-Propaganda klar darzulegen. Auch bei einem Künstler schien der Verlauf der Interviews sowohl wegen des offenen Zeitfensters ungezwungener und somit reichhaltiger zu verlaufen als auch aus der Freiheit heraus, keiner Institution oder Interessengruppe verpflichtet zu sein. Meist habe ich mich jedoch aufgrund der bestehenden Asymmetrie zwischen mir und den höhergestellten Eliten dem Zeitfenster der Befragten anpassen müssen, so dass ich nur mit relevanten und knappen Fragen oder Nachfragen nachhaken konnte.

In den für die Doktorarbeit ausgewählten Interviewabschnitten, die meist die prägnantesten Formulierungen beinhalten, gehen emotionale und politische Sachverhalte miteinander einher, in ihnen zeigen sich deutliche Meinungsverschiedenheiten und insbesondere Staatsvorstellungen. Bourdieu beschrieb dies: „Die Exemplifizierung, Konkretisierung und Symbolisierung, die die transkribierten Interviews vollziehen, verleiht ihnen mitunter eine dramatische Intensität und emotionale Kraft, die der von literarischen Texten nahekommt.“ (Bourdieu 2005c: 408) Sicherlich hätte ein narratives Interview den Informant*innen die neutralere Möglichkeit eröffnen können, ihr persönliches Relevanzsystem der zu erforschenden Weltanschauungen mit einem hierzu repräsentativen Regierungsmodell in Beziehung zu setzen sowie ein Schlaglicht über die tatsächlichen Konfliktherde aufgrund lebensweltlicher Anschauungen und biographischer Erfahrungen werfen zu können (Hauptert 1991).³ Dennoch fällt

3 Über die narrativen Interviews gelange die*der Wissenschaftler*in an die Relevanz- und Machtstrukturen der Informant*innen. Zwei renommierte Sozialwissenschaftler befürworten das narrative Interview mit seiner strukturierten Erzählanalyse oder das episodische Interview mit einem anschließenden Codierungssystem; wie Flick und Bohnsack in ihrer einschlägigen Forschungsliteratur systematisch erklärt haben (Bohnsack 2014; Flick 2000). Andere wiederum haben die Auswertung der narrativen Interviews für die Biografieforschung begutachtet und unterschiedliche methodische Auswertungen nach der qualitativen

die Wahl, wie bereits vornehmlich englischsprachige Elitenforscher*innen beschrieben haben, meist auf nicht-standardisierte Leitfadeninterviews, und zwar auf Grund der besonderen und häufig auch asymmetrischen Interviewsituation mit Interviewpartner*innen aus den höchsten und einflussreichsten Kreisen eines Staates oder der Wirtschaft. Eine Kritikerin schreibt zu standardisierten Interviews:

„Polemisch zugespitzt: Beim standardisierten Interview wird nicht nur ein externes Relevanzsystem ‚verordnet‘, es wird durch die schematische Protokollierung auch ein gegenüber den fragebezogenen Gedankengängen der Interviewten völlig künstlicher, d.h. vielfach gefilterter und (um-)interpretierter Text produziert, noch bevor überhaupt das beginnt, was im Rahmen dieser Erhebungstechnik als ‚Datenauswertung‘ zur Kenntnis genommen wird.“ (Honer 2011: 54)

Aufgrund dieser Kritik habe ich das Interview immer flexibel gehalten und mit einer allgemein formulierten Frage zu den Veränderungen seit der Bonner Petersberg-Konferenz im Dezember 2001 eröffnet; derartige Eröffnungsfragen werden in der Forschungsliteratur als „Stimuli“ bezeichnet und sollen einem natürlichen Gesprächsverlauf am nächsten kommen, um eine „Leitfragenbürokratie“ zu vermeiden. Der Soziologe Hopf schreibt: „[E]s soll einer ‚natürlichen‘ Gesprächssituation möglichst nahekommen, ohne zugleich auch die Regeln der Alltagskommunikation zu übernehmen; das heißt, die Rollentrennung von Frager und Befragtem bleibt im Prinzip erhalten und damit auch der steuernde Einfluss des Interviewers.“ (Hopf 1978: 114)

Alle geführten Interviews wurden eher flexibel nach den wichtigen Narrativen und Zeitrahmen der Interviewten gestaltet. Beispielsweise bestand das 5. Interview, das kürzeste Interview mit Rahmat vom 3. April 2013 in Kabul, nur aus einem kurzen Gespräch über die Friedensverhandlungen mit den Taliban, da er unerwarteten Besuch vom US-Botschafter erhielt, für den hektisch unkoordinierte Sicherheitsmaßnahmen getroffen wurden. Derartige Situationen waren für mich beinahe genauso aufschlussreich wie das Interview selbst, denn ich bekam Einblick in den zum Teil frustrierenden Handlungsrahmen eines afghanischen Politikers. Manches hochrangige Elitemitglied war es gewöhnt, befragt zu werden und eher daran interessiert weiter ihrem*seinem hektischen Büroalltag nachzugehen. Andere Sozialforscher*innen haben ihre Ansichten und methodischen Vorgehensweisen bei Eliteninterviews ähnlich beschrieben:

„Semistructured interviewing works very well in projects where you are dealing with high-level bureaucrats and elite members of a community – people who are accustomed to efficient use of their time. It demonstrates that you are fully in control of what you want from an interview but leaves both you and your respondent to follow new leads. It shows that you are prepared and competent but that you are not trying to exercise excessive control.“ (Russel 2011: 158)

Inhaltsanalyse oder der *grounded theory method* diskutiert und angewandt (Rosenthal 2010; Rosenthal 2005). Jedoch liegt beim Interview von Eliten und Super-Eliten eine besondere Situation vor und sie wird durch die besondere Kriegssituation in Afghanistan verstärkt, so dass die Arbeit sich an der Forschungsliteratur zu Expert*innen- und Eliteninterviews orientiert hat.

Wie Littig feststellt, gibt es mehr englischsprachige Publikationen zur Erforschung der Eliten aus dem Wirtschafts- und Politikbereich (Thuesen 2011; Kezar 2003; Odendahl/Shaw 2001; Ostrander 1993; Hertz/Imber 1993; Dexter 1970) und die deutschsprachige Literatur konzentriert sich bisher auf Expert*inneninterviews (Bogner/Menz 2009; Gläser/Laudel 2004; Meuser/Nagel 1991).⁴ Jedoch kann folgende, durchaus naheliegende Definition von Eliten und Experten*innen den Pfad zu methodischen Synergien anglophoner und deutscher Forschungsliteratur eröffnen und parallel die Gründe für die Auswahl der interviewten Eliten aus Afghanistan erhellen. Nachfolgende tabellarische Übersicht zeigt die unterschiedlichen interviewten Elitenvertreter*innen, wobei in Afghanistan erstens die aufgelisteten Berufskategorien nicht vom Wirtschaftsbereich isoliert analysiert werden können. Zweitens kann keiner der Eliten als einzelne Repräsentant*in für sich als Individuum betrachtet werden. Der Bereich der Wirtschaft wird anhand einiger Elitenvertreter*innen im empirischen Teil aufgedeckt und gemeinsam mit der zuvor erklärten Elwert'schen Gewaltdynamik in Konfliktgesellschaften, dem Bourdieu'schen Gesellschaftsmodell einer sich perpetuierenden Sozialstruktur zugunsten der Eliten und möglichen Elitekonstellationen innerhalb von Transformationsgesellschaften analysiert.

-
- 4 Zwar gibt es viele Forschungsansätze zu den Elitenkonstruktionen in Deutschland, aber weniger Forschungsliteratur zur methodischen Auswertung von empirischem Material. Hier bildet der Aufsatz „Probleme des Feldzugangs zu Eliten“ (Brandl/Klinger 2006) eine anfängliche Ausnahme, die sich aber meist auch ähnlich wie in der englischsprachigen Literatur, eher auf die Möglichkeit konzentriert, überhaupt zu den Eliten aus der Wirtschaft und dem Politikbereich einen Zugang zu erhalten. Zur Vollständigkeit sollte hier wieder auf die kritischen Publikationen und Untersuchungen der Elitenforscher Hartmann und Hradil verwiesen werden, die sich mit den deutschen Elitenstrukturen in Wirtschaft und Politik sowie deren intransparente Strukturen auseinandersetzen (Hradil 2015; Hartmann 2013; Hradil 2004; Hartmann 2004; Hradil 1987).

Tabelle 5: Berufsbezeichnung interviewter Elitenvertreter im Überblick

Beruf/Elitekategorie	Geschlecht und Anzahl	Gesamte Anzahl
Politiker	3 Frauen/8 Männer	11
<i>mujaheddin</i> /Politiker	7 Männer	7
Geistlicher	2 Männer	2
Dozenten	4 Frauen/6 Männer ⁵	10
Künstler	2 Frauen/2 Männer ⁶	4
Journalisten	2 Männer	2
Aktivisten der Zivilgesellschaft	1 Frau/1 Mann	2
Wissenschaftler	1 Mann	1
Studierender	1 Mann	1

Quelle: Eigene Darstellung

Zur Vorauswahl der interviewten Eliten führten zum einen die Dimensionen der Gestaltungs-, Entscheidungs-, Deutungs- und Wirkungshoheit und zum anderen auch das Prozesswissen, über das meist Expert*innen oder Wissenschaftler*innen verfügen.⁷ Die oben schematisierte Darstellung der interviewten Eliten deutet darauf hin, dass für die Arbeit unterschiedliche Elitenvertreter*innen interviewt wurden und die unterschiedlichen Hoheiten oder Wissensformen sowohl für Expert*innen als auch für Eliten gültig sind. Nach Meuser und Nagel ist eine Expert*in jemand, der „in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung oder – wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt (Meuser/Nagel 1991: 443).“ In ähnlichen Worten definieren Bogner und Menz Expert*innen: „Demnach lassen sich Experten als Personen verstehen, die sich ausgehend von spezifischem Praxis- oder Erfahrungswissen, das sich auf einen klar abgrenzbaren Problemkreis bezieht – die Möglichkeit geschaffen haben, mit ihren Deutungen das konkrete Handlungsfeld sinnhaft und handlungsleitend zu strukturieren.“ (Bogner/Menz 2009: 73) Neben dem oben erklärten technischen Wissen als Merkmal lassen sich nach Bogner, Littig und Menz noch zwei weitere erforschbare Wissensformen hinzufügen: Prozesswissen und Deutungswissen.

5 Die Interviews mit den weiblichen Dozentinnen wurden als zwei Gruppeninterviews transkribiert, da sie gemeinsam als weibliche Dozentinnen in Politikwissenschaft und Jura für das Interview kurzfristig eingeladen wurden. Diese Interviews mit vier Personen wurden als zwei Interviews gezählt.

6 Auch hier handelte es sich, wie bereits im Text beschrieben um ein Gruppeninterview, so dass ich die zwei Frauen mit dem einen Mann gemeinsam als ein gemeinsames Interview transkribiert und aufgelistet habe.

7 An dieser Stelle verwende ich das Suffix „-macht“, um im methodischen Kontext den Kontrast zu Expert*innen zu unterstreichen, die zwar über Wissen über ein bestimmtes Gebiet vermögen, aber selten über die Möglichkeiten, etwas in einer Gesellschaft unmittelbar zu beeinflussen oder umzusetzen.

„Das *Prozesswissen* umfasst Einsicht in Handlungsabläufe, Interaktionen, organisationale Konstellationen, Ereignisse usw., in die die Befragten involviert sind oder waren. [...] das *Deutungswissen*, beinhaltet die subjektiven Relevanzen, Sichtweisen, Interpretationen, Deutungen, Sinnentwürfe und Erklärungsmuster der Expertinnen. Das Deutungswissen umfasst zugleich auch die normativen Dispositionen: Zielsetzungen, Bewertungen usw., es ist nicht nur ‚sachliches‘ Wissen.“ (Bogner/Littig 2014: 18f, Herv. i. O.)

Diese allgemeinen Definitionen zu den Wissensformen der Expert*innen lassen sich bei Hochschuldozent*innen, einigen Expert*innen aus dem Politikbereich und Geistlichen im afghanischen Kontext auch in dieser Kombination finden und ihr Deutungswissen wird oft in politische Bahnen bei den wissbegierigen Studierenden gelenkt. Denn insbesondere das Deutungswissen ist im Bildungsbereich seit Anfang des 20. Jahrhunderts in Afghanistan umstritten und bis in die Gegenwart ein Nährboden für ideologische Auseinandersetzungen. Diese dargelegte wissenschaftliche Herangehensweise an Expert*innen, eröffnet nun die definitorische Verbindung zu den Eliten (Kap. 5.1 *Ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital*). Im Sinne dieser Definitionen bleibt der Unterschied zwischen Expert*innen und Eliten dahingehend bestehen, dass die erstere Gruppe über Deutungs-, Handlungs- und Prozesshoheit verfügt und die letztere über mehr Gestaltungsmöglichkeiten durch ihre tatsächlichen „Machtbefugnisse“ (Littig 2008: 13). Es handelt sich bei Eliten um eine größere Dimension, die sich in Gestaltungs-, Deutungs- und Wirkungsmacht äußert und hilft, die sich reproduzierenden gesellschaftlichen Strukturen, Normen, Denkmuster und Weltanschauungen zu analysieren. In der Beschreibung der afghanischen Eliten wird im Folgenden weiterhin das Suffix der „-hoheit“ verwendet, um die unterschiedlichen Kombinationen und Dimensionen auf der Systemebene und in den unterschiedlichen Lebenswelten der Eliten zu veranschaulichen. Auch fügt sich der Termini „-hoheit“ eher in die kritische Wende des Elitenbegriffes nach dem Zweiten Weltkrieg.

Mit dem nicht-standardisierten Leitfadeninterview konnte für das anleitende Erkenntnisinteresse und die zentrale Fragestellung des Dissertationsvorhabens sichergestellt werden, dass die relevanten Themen bei allen Informant*innen und somit in der Auswertung behandelt werden. Ein nicht-standardisiertes Leitfadeninterview besteht aus Fragen, die nicht in der vorgegebenen Reihenfolge und nicht im immer gleichen Fragewortlaut behandelt werden müssen (Gläser/Laudel 2004: 39). Zudem hatten die Eliten der höheren Ebenen manchmal nicht länger als 15 Minuten Zeit für das Interview und klärungsbedürftige Stellen konnten meist nicht mehr in einem zweiten Interview behandelt werden. Für diese besondere Interviewsituation ist das nicht-standardisierte Leitfadeninterview sehr geeignet, da es sich den zeitlichen Vorgaben, den Interviewumständen, den bereits behandelten Themen und der Persönlichkeit während des laufenden Interviews durch seinen flexiblen Aufbau und der maximal elf und in ihrer Reihenfolge variablen Leitfragen, die lediglich zur Orientierung dienen, anpassen kann (ebd.: 39).

Bei der Vorbereitung hat sich auch gezeigt, dass einige Fragen je nach Interviewpartner*in modifiziert werden mussten. Für die Opposition, Eliten aus dem Kunstbereich und Intellektuellen habe ich die Fragen zur staatlichen Legitimation und zum laufenden Staatsbildungsprozess angepasst, da sie meist nicht aktiv Entscheidungen mitbestimmen können und meist anderen gesellschaftlichen Herausforderungen als

die klassischen Machteliten aus Politik und Wirtschaft gegenüberstehen. Für die gesammelten Informationen aus den Interviews, den Beobachtungen, publizierten Forschungen und Berichten internationaler Organisationen wird nun ein Weg zur methodischen Auswertung dieser Daten vorgestellt.

4.2 METHODE DER AUSWERTUNG: QUALITATIVE INHALTSANALYSE

Nachdem in Bezug auf Expert*inneninterviews die Parallelen zu Eliteninterviews aufgezeigt wurden und der Begriff der Experten*innen definitorisch verortet wurde, können nun auch die Auswertungsmethoden für Experteninterviews herangezogen werden. Vorweg sei hier Littig mit ihrem Überblick zu bestehenden methodischen Herangehensweisen bei Experteninterviews und ihrer gleichzeitigen Kritik zitiert:

„Die Auswertung von Experteninterviews ist also längst noch nicht umfassend methodologisch und methodisch reflektiert worden. Weitere Arbeiten dazu stehen noch aus. Die oben vorgestellten Unterscheidungen zwischen explorativen, systematisierenden und theoriegenerierenden Interviews mit ExpertInnen sowie die Unterscheidung zwischen einem eher positivistischen und interpretativ-hermeneutischen Zugang könnten dafür grundlegende Leitlinien darstellen.“ (Littig 2008: 10)

Da die vorliegende Arbeit die Weltanschauungen unterschiedlicher Eliten sowie Ordnungsvorstellungen, Relevanz- und Machtsysteme, die innerhalb der Eliten und zwischen unterschiedlichen Elitenkonstruktionen herrschen, erforscht, mit dem Ziel, reale Konfliktbereiche in der Gesellschaft und Regierungsorganisation herauskristallisieren zu können, handelt es sich um eine hypothesengenerierende Auswertung der Interviews anhand halb-standardisierter und nicht-standardisierter Leitfadeninterviews mit Eliten. Die vorliegenden Eliteninterviews bewegen sich zwischen einem explorativen und systematisierenden Ansatz (Bogner/Menz 2005). Die ausgewählten Eliten sind Teil der wichtigsten und einflussreichsten Repräsentant*innen aus ihren Bereichen: Islamische Gelehrte, Politiker*innen, *mujaheddin* und Kriegsherren, Bürokrat*innen, amtierende und ehemalige Provinzgouverneure, Vertreter*innen der Zivilgesellschaft, Menschenrechtler*innen, Journalist*innen, Künstler*innen und Mitglieder des staatlichen Sicherheitsapparats. Es wird nicht erstrebt, ein repräsentatives Bild der Staatsvorstellungen der afghanischen Eliten zu entwerfen, aber zumindest ein Bild der relevantesten Staatsträger*innen und der einflussreichsten Entscheidungsträger*innen Afghanistans mit ihren Wert- und Staatsvorstellungen.

Eine vereinfachende Aufteilung der afghanischen Eliten bei der Auswahl der Eliten und dann nach den Interviews in politische, wirtschaftliche, religiös-traditionelle, journalistische und intellektuelle Eliten ermöglichte es, eine grobe Matrix der unterschiedlichen Elitetypen zu entwerfen. Im Laufe der Beschreibungen werde ich anhand der Antworten der Interviewten versuchen, eine adäquate Definition der Begriffe von links, liberal, säkular, kritisch-rational, moderat bis konservativ, traditionell, religiös, fundamentalistisch, fanatisch anhand der geführten Interviews und den Gesprächsprotokollen mit den afghanischen Eliten zu explizieren und für die Perspekti-

ven des Staatsbildungsprozesses zu interpretieren. Insgesamt können 22 Interviewpartner*innen glaubensorientierten Eliten zugeordnet werden, die die Idee eines islamkonformen Lebens und die staatliche Ordnung als unzertrennlich betrachten. Ein islamkonformes Leben beinhaltet das wörtliche Verständnis des Koran und der überlieferten Lebenspraxis und der Überlieferungen des Propheten (Arabisch: *hadith*). Wohingegen einem säkular geprägten Staatsverständnis 14 Eliten zuzuordnen wären. Keiner der säkular orientierten Elitenvertreter*innen hat sich offen und direkt zu einem säkularen Staatsverständnis bekannt. Diese politische Ordnungsvorstellung war ideologisch in ihrer Überzeugung vorhanden, aber nicht offen in ihrem öffentlichen Umfeld artikulierbar. Diese hier formulierte idealtypische Aufteilung wird jedoch weiter skaliert und formt die nachfolgende Feinanalyse, um dann in der hypothesengenerierenden Schlussbetrachtung die Frage nach den Konfliktodynamiken und einem friedenskonsolidierenden Staatsbildungsprozess trotz umstrittener Regierungsführungsstrategien zu beantworten.

Wenn auch diese zahlenmäßige Beschreibung der Eliten in säkular und glaubensbasiert, eher aus der quantitativen Sozialforschung stammt, kann mit den Variablen im Sinne von Indikatoren ein anfängliches und tiefer gehendes Analysekonzept eröffnet werden. Die Indikatoren, wie sie in der qualitativen Sozialwissenschaft verwendet werden, stehen für die Reflexion der komplexeren Dimensionen der Lebenswelt von Personen. Im vorliegenden Untersuchungsfall bedeutet dies, dass beispielsweise eine „kritisch-rationale Regierungsform“ als alleinige unabhängige Variable den politischen Eliten und nie den *mujaheddin* oder gar den islamischen Geistlichen zugeordnet werden könnte. Die Faktoren für die Komplexität zu entwickeln, ist die Aufgabe der qualitativen Empirie und der zusammenfassenden hypothesengenerierenden Analyse. Wie Gläser und Laudel im Kapitel zur Unterscheidung zwischen der qualitativen und quantitativen Forschungsmethode schreiben: „Die statistik-basierte Erklärungsstrategie behandelt Variablen also als eindimensionale Begriffe, mit denen veränderliche Eigenschaften von Objekten beschrieben werden. Damit wird eine Verbindung zwischen Soziologie und Statistik hergestellt, die eine der Grundlagen der statistik-basierten Erklärungsstrategie bildet.“ (Gläser/Laudel 2004: 78) Beide qualitative Forscher richten sich bei ihrer Interpretation der quantitativen Termini nach Kromrey (1998) und sehen die Variablen als Indikatoren, die die komplexen Dimensionen der Lebenserfahrung der Informant*innen nicht erfassen können. Gläser und Laudel schreiben: „[...] Variablen sind Konstrukte, die veränderliche Merkmale der sozialen Realität beschreiben.“ (Gläser/Laudel 2004: 78) Durch diese methodische Umdeutung quantitativer Termini eröffnet sich die Möglichkeit, die Menge an empirischen Daten systematisch auf das formulierte Erkenntnisinteresse hin auszuwerten.

„Informationen darüber, wie die Merkmalsausprägungen einer Variablen für die Untersuchungsfrage relevante Sachverhalte beeinflusst haben, wurden in der Dimension ‚Wirkungen‘ aufgenommen. Ob eine Variable eine Ursachendimension oder eine Wirkungsdimension oder beide (Ursachen- und Wirkungsdimension) erhalten soll, hängt stets von der Funktion der Variablen in der jeweiligen Untersuchung ab. Die unabhängige(n) Variable(n) und intervenierenden Variablen haben in der Regel lediglich eine Wirkungsdimension.“ (Ebd. 2004: 203)

Für die afghanischen Realitäten wird der letzte Satz anhand der empirischen Daten untersucht, denn meist haben die unabhängigen Variablen (säkular, kritisch-rational, glaubensbasiert, fundamentalistisch, föderales oder zentrales Staatssystem etc.) mehrere Wirkungsdimensionen. Dies bedeutet konkret, dass beispielsweise die Vorstellung eines föderalen Systems als unabhängige Variable die politischen Staatsvorstellungen der politischen Eliten, aber auch der kulturellen Eliten und vielleicht sogar der religiösen Eliten als abhängige Variablen auf einer Varianzskala repräsentieren kann. Dieser Tatsache muss im Laufe der Analyse Rechnung getragen werden. Aus diesem Grund habe ich mich methodisch in der vorliegenden Arbeit gegen eine quantitative Skalierung entlang fester Variablen entschieden, sie jedoch bei der Auswahl der Merkmalsausprägungen als Orientierung für die Kausalzusammenhänge mitbedacht und fortlaufend im empirischen Teil bei der Beschreibung der Eliten explizit als „religiös-konservativ“ oder beispielsweise „säkular“ mitgedeutet.

Für die Auswertung der 36 geführten Interviews wurde die von Gläser und Laudel veränderte qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) verwendet. Die Sozialforscher, die Experteninterviews auswerten, schlagen eine modifizierte qualitative Inhaltsanalyse vor, die bereits anhand eines vorgefertigten Kategoriensystems – wie in der quantitativen Forschung – die empirischen Daten interpretiert. Die Auswertung der protokollierten Interviews erfolgt in folgenden Schritten: Vorbereitung der Extraktion, Extraktion, Aufbereitung der Daten und Auswertung (Gläser/Laudel 2004: 196). Für die *Vorbereitung der Extraktion* wurden zunächst die Antworten auf die Kernfragen, die im Leitfadeninterview thematisiert wurden, nach den von den Informant*innen kommunizierten Kausalketten in Bezug auf die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge der Konflikte, der gravierendsten Unterschiede bei den Norm- und Wertvorstellungen und den Aussagen zu den Regierungsführungsmodellen untersucht. Im Vergleich zu den Zusammenhängen von Ursache und Wirkung sind die Wirkungsdimensionen einiger forschungsrelevanter Variablen, wie beispielsweise die Norm- und Wertvorstellungen der unterschiedlichen Elitenvertreter*innen Afghanistans relevant. Meist dürfte es auch eher spekulativ bis unmöglich sein, von den formulierten Wertvorstellungen (einer unabhängigen Variable) auf die Ursache einer politischen Vorstellung zu rekurrieren. Aus diesem Grund mussten in diesem Schritt die ersten Variablen durch die Aussagen der Eliten ergänzt werden.

Danach erfolgte die *Extraktion* der einzelnen prägnantesten, vergleichbaren und kontrastierenden Interviewaussagen und auch neuer, nicht vorab aufgestellter relevanter Variablen, um dem Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit gerecht werden zu können. Diesem Anspruch entsprechend folgte in Bezug auf die Interviews die Auswahl von Aussagen zu den größten Konfliktthemen im afghanischen Staatsbildungsprozess und parallel hierzu die vorbereitenden Vergleiche über teilbare und unteilbare Konfliktbereiche. Die „teilbaren und unteilbaren Konflikte“ haben dem Soziologen Hirschmann über die bisherigen Konfliktdefinitionen hinaus ermöglicht, zwischen konstruktiven und destruktiven Konflikten zu unterscheiden. Zumindest kann mit dieser Unterscheidung von Konflikttypen in gesellschaftlichen Konflikten der Fokus auf zeitliche Zusammenhänge gerichtet und auf Sequenzen hingewiesen werden. Denn ein teilbarer Konflikt, den Hirschmann auch als „mehr oder weniger“ Konflikttyp bezeichnet, ermöglicht es den opponierenden Gruppen, Eliten oder Parteien etc., einen Kompromiss zu finden. Der unteilbare Konflikt, auch als „entweder oder“ Typ beschrieben, erscheint als gelöst, wenn eine Gruppe eliminiert wird oder

das Problem im Sinne des „leben und leben lassen“ toleriert wird (Hirschmann 1994: 301ff). Bei seinen Untersuchungen hält er in seinem Aufsatz beispielsweise fest, dass unteilbare Konflikte vermehrt und insbesondere entlang ethnischer, religiöser und sprachlicher Linien zu finden sind (ebd.: 301).⁸ Dieser Teil der konsensualen und dissensualen Konflikte bildet den Kern des Erkenntnisinteresses, um heraus zu arbeiten, wie nach dem Elwert'schen Modell der Gewaltdynamiken und dem Elias'schen Zivilisationsprozess überhaupt pazifizierte Räume entstehen können (Elias 1986/2006; Elwert 2004).

Im nächsten Schritt schloss sich die *Aufbereitung der Textdaten* an, bei dem sich die Doktorarbeit auch an den vier Schritten Gläfers und Laudels orientierte. Erstens wurden die Informationen und Paraphrasen der Aussagen der Eliten zusammengefasst. Informationen wurden nach bestimmten Merkmalsausprägungen sortiert und dann zueinander gefügt. Zweitens wurden diese informativen Aussagen, die entweder Gemeinsamkeiten oder grobe Unterschiede in ihren Weltanschauungen, Staatsvorstellungen und Konfliktbereichen behandelten, auf Redundanzen geprüft und zusammengeführt. Drittens sollten nach Gläser und Laudel inhaltliche Widersprüche aus den Interviews aufgedeckt werden. Es gab bei den 36 Interviews Informationen, die als Fehler oder Mangelinformationen hätten deklariert werden können. Meist waren es dezidiert politisch motivierte Narrative, um die eigene Position positiver oder die Opposition im schlechten Licht zu zeigen. Der vierte Schritt besteht in der Beibehaltung der widersprüchlichen Informationen (Gläser/Laudel 2004: 220). Denn wie Flick im Zusammenhang der Triangulation beschreibt, dient sie: „[...] eher der Berücksichtigung und Erfassung von Diversität und Widersprüchlichkeit im Untersuchungsgegenstand [...]. Ihre Verwendung ist besonders aufschlussreich, wenn etwa die Beobachtung des Handelns der untersuchten Personen Widersprüche zu ihren Aussagen in Interviews aufdeckt, und weniger, wenn das eine das andere nur bestätigt.“ (Flick 2014: 419)

Als letzter großer Analyseschritt schloss sich dann die *Auswertung des Datenmaterials* an, der sich in drei Auswertungsschritte teilt: 1. berichtete Kausalketten, 2. Kausalmechanismus, 3. Kausalmechanismus der Klasse (Gläser/Laudel 2004: 241). Der erste Schritt und die bisherigen Staatsbildungs- und Friedensbildungsversuche sind aus unterschiedlichen Perspektiven in manchen Punkten ähnlich und in manchen unterschiedlich. Aber eine Ordnung nach den wichtigsten Themen und nach Städten erwies sich als eine erkenntnisleitende Lösung, denn auf diese Weise werden auch die unterschiedlichen Perspektiven auf die Problembereiche der *governance*-Strukturen zwischen dem Zentrum und der Peripherie deutlich. Diese Unterschiede weisen dann wiederum auf die umfassenden Patronage-Klientel-Netzwerke hin, die sowohl für viele Eliten als auch für ihre Klientel wie eine Versicherungspolice innerhalb staatlicher Versorgungsengpässe betrachtet werden können.

Der zweite Schritt zur Analyse der Kausalmechanismen erforderte die genaue Analyse der herausgefilterten Kausalketten in der Kombination mit gesammelten Informationen; mit dieser Kombination wurden hier für die vorliegende Forschungspraxis die kommunizierten anleitenden Ordnungs- und Wertvorstellungen mit der re-

8 Im Theorieteil wurden bereits die unterschiedlichen Definitionen von dissensualen und konsensualen Konflikten nach Bonacker und Imbusch (2010: 73) zitiert.

alen Handlungspraxis im herrschenden und zugleich staatsähnlich ordnenden Patronage-Klientel-Netzwerk kontrastiert und verglichen. Dieser Schritt unterscheidet sich von Gläfers und Laudels aufgeführtem Beispiel von Sportlerbiographien; die beiden haben in den vier genannten Schritten, sehr nah an den Interviews, ein systematisches Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse entwickelt. Wie von Gläser und Laudel selbst vermerkt gehen der zweite und dritte Schritt meist ineinander über:

„Hat man einige oder wenige Fälle untersucht, dann wird das erste Ziel der Auswertung darin bestehen, die Kausalmechanismen dieser Fälle aufzuklären. Dazu liefert die Informationsbasis neben den durch die Interviewpartner ‚berichteten‘ Kausalzusammenhängen und –mechanismen (das heißt den subjektiven Theorien der Interviewpartner) Informationen über Bedingungen, Verläufe und Ergebnisse von Prozessen. Aus diesen Informationen müssen Sie den Kausalmechanismus ableiten.“ (Gläser/Laudel 2010: 248)

Im vorliegenden Fall der Interviews mit afghanischen Eliten zum Staatsbildungsprozess bedeutete dies, die vorhandenen Informationen, beispielsweise von eingegangenen Koalitionen oder vergebenen lukrativen Verträgen an bestimmte ethnische Gruppierungen, als möglichen Teil der ethnisch orientierten Patronage-Klientel-Netzwerke weiter herauszuarbeiten. An dieser Stelle werden Widersprüche zwischen den kommunizierten Ordnungsvorstellungen und ihrer Handlungspraxis im herrschenden institutionellen Rahmen aufzuzeigen sein. Die Niederschrift des empirischen Teils unter Berücksichtigung des Auswertungssystems erfolgte, während des einmonatigen Forschungsaufenthalts im November 2014, anhand der Aufzeichnungen, die während des einmonatigen Forschungsaufenthalts im November 2014 entstanden sind. Dieser Monat ist auch der zeitliche Bezugsrahmen der Eliten. Die Forschungsergebnisse aus der ersten kürzeren Feldforschung von April 2013 wurden dann eingeflochten oder kontrastiert. Im empirischen Teil der Arbeit werden ideenleitend die Interviews aus der Feldforschung von November 2014 zunächst als Situationsrahmen für die folgende Analyse mit kontrastierenden oder ähnlichen Aussagen zitiert. Auf diese Weise vermischen sich die unterschiedlichen Aussagen der Eliten aus dem Jahr 2014 aus der ersten kurzen Feldforschung von April 2013, für die ich mich lediglich zehn Tage in Kabul aufhielt.

Wie bereits dargelegt, geht es neben den verbalen auch um die nonverbalen Codes innerhalb der Konfliktodynamiken Afghanistans, weshalb in den beiden nachfolgenden empirischen Kapiteln durch die soziokulturelle und anthropologische Beschreibung der Informant*innen und ihrer Umgebung ein umfassendes Bild des Feldes widergespiegelt wird, um die Informant*innen (Eliten) dann in ihren umfassenden kontextuellen politischen Kategorien zu beschreiben.

In diesem Sinne bieten der zuvor gesteckte Theorierahmen zu Konfliktgesellschaften nach Elwert, die gesellschaftlichen Reproduktionsmechanismen und die Triade an Feld, Habitus und Kapital innerhalb der Elitenkonstruktionen nach Bourdieu, sowie die möglichen Elitenkonstellationen innerhalb von Transformationsgesellschaften nach Higley und Burton Ankerpunkte bei der Extraktion der Daten. Im nachfolgenden Kapitel wird durch eine anthropologisch-reflexive Herangehensweise das Forschungsfeld beschrieben.

